

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 45

Artikel: Der Störenfried
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Düstler Schreier
Und schäme mit frohem Sinn,
Dass ich ein Schweizerbürger
Von Gottesgnaden bin.

Bei uns geht's zuweilen auch ruppig
Und recht gragöhlerisch zu,
Dann glätten sich aber die Wellen
Und nachher gibt's wieder Ruh!

Aber im Russenreich draussen,
Das geht mir durch Mark und Bein;
Ich möcht' weder Zar noch Witte,
Oder sonst so ein Russe sein!

Geheimrats-Wirtschaft.

„Unsere Geheimräte —“

„Oha, — diese „königliche“ Beamtenorte gibt's bei uns doch nicht!“

„Bremsen, bremsen! mein lieber Eidgenoss. Denn wenn's eine „Submission“ auf Bundesbahnschwellen für 750,000 Franken gibt, es aber geheim bleibt, wer und zu welchem Preis er die Lieferung von der Obermaterialverwaltung bekommt, so —“

„Verdammt, so gäb's Obermaterialverwaltungs-Geheimräte?!“

„Und ist das nicht ein schöner langer Titel?“

„Gewiss, so lang wie der Popf. . .“

„Das wird stimmen!“

Höchstens willkommene Frauen und Fräulein!



Es kommt nun eben die Zeit,
wo das Land schneeweiss überzogen
wird mit der Farbe meiner Jung-
fräulichkeit, und daher will ich Ihnen
einige Wohlgemeinheiten belehrend
mitteilen, wie Sie sich bei der kom-
menden Kälte kleiden und von aller
Männlichkeit fern halten sollen und
ich sage daher, wie Sie daher kom-
men mögen. Kalte Füße gibt es
blos, wenn man mit Subjekten spa-
ziert, die Euch mit wässerigen Augen
anglohen, aber die Hauptgefahr liegt
in kalten Händen. Da triumphiert
innerlich so ein Mensch, und denkt
an den dummen Spruch: „Kalte

Hände, warme Liebel!“ Da können ihr aber Eure Finger prächtig wärmen
durch ein paar kräftige Ohrfeigen. Die Hände in einen Ruff zu stecken,
ist nicht ratsam. Ich selber habe drinn einmal einen unverschämten Liebes-
brief ohne Unterschrift gefunden, der mich noch jetzt zündrot macht. Ein
andermal steckte versehentlich eine Liebeserklärung in meinem Ruff, die
nicht einmal an mich adressiert war, was mich so ergränzte, dass ich jetzt
noch dabei erblasse könnte. Recht dicke Handschuhe von Leder sollte jede
tragen, die nicht ein Leder ist, da dürfen die Kerle schon drücken, sie ent-
decken weder kalte noch warme Liebe. Von übrigen Liebesbedeutungen
reden wir nächstens, indem ich mich bestens zur Nachahmung empfehle.

Dafür ist immer ja da:

Eulalia.

—unkel oder — änkcl?

Durch des Russenreiches Dunkel bricht sich, lautet das Gemunkel,
Nichtes Freiheitssterngefunkel.

Ob das nicht ein blos Geplänkel? Furcht vor Dynamitgestänkcl,
Welche trieb zu dem Geschenkel Romanows Bedenkcl — Enkel? —

Der Störenfried.

Wenn uns des Lebens Wege trennen, dann müssen wir es stets erkennen
Wie sehr doch eins dem andern fehle — wir sind ein Herz und eine Seele!
Ein Glüh'n, das keine Worte nennen, fühl'n tief wir in dem Innern brennen,
Und ob darauf auch mancher schmäle — wir sind ein Herz und eine Seele!
Wie gleichgestimmt doch unser Wesen, kann ich in deinen Augen lesen
Und weiss, dass nichts sich mir verhehle, wir sind ein Herz und eine Seele!
An jedem Abend, wenn ich wieder leg' neben dich die müden Glieder,
Ich Gottes Lieb dich anbefehle — wir sind ein Herz und eine Seele!
Nur ach! wär' nicht auch noch zu finden der Teufel, der stets weiss zu künden
Einseitig nur in deiner Seele, dass dir ein Mobeht noch fehle! . .

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Ich will Euch sagen, was mich niederdrückt, das Leben wie es ist
macht mich verrückt. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit werden
ausgerufen wie nicht gekheit, ich aber behaupte offen und frei:
„Sie sind gar nicht zu finden alle dreil!“ Erstens, wenn wir
von Freiheit reden, dann überzeug' ich sofort jeden, sie ist in sogenannten
freien Landen an allen Ecken gar nicht vorhanden. So lang nicht Jeder
tun kann, was er will, so lang man ihm sagen darf: „Sei still!“ So lang
Einer Dächer soll decken, obwohl ihm die Schindeln gar nicht schmecken, so
lang man nötiges nicht darf holen, ohne dass gekrüßt wird: „Du hast ge-
stohlen!“ so lang man im Zuchthaus nicht darf fluchen, ist wahre Freiheit
umsonst zu suchen. Zweitens, wenn wir mit Gleichheit prahlen, was
müssen wir dennoch Schulden bezahlen? Warum werden nicht unverweilt
Vorratsmillionen ausgeteilt? Warum sollen Kaffee und Wein blos für
obere Zehntausend sein? Es decken sich solche mit Seide zu und andere
vermissen Strümpf und Schuh. Warum sollen Reiche studieren, wenn
Arme den Verstand verlieren? Entdeckungen macht ein schlechter Mann,
während ein Unbeholfener gar nichts kann und aufgearbeitete Geister ge-
berden sich gar als Meister. Wenn einer voll Stolz sein Haus verschönt,
mit unzerbrochenen Fenstern höhnt, und andere haben kein Regendach, da
zeigt sich die Gleichheit bedenklich schwach. Endlich drittens zur Brüder-
lichkeit ist es noch immer bedenklich weit. Natürlich, wenn die Alten
sterben, sollten alle Brüder gleichviel erben, aber ein miserabler Herr Sohn
nimmt alles allein und läuft davon, während übrige Menschenkinder, Brä-
der und Schwestern, wären nicht minder. Die Enterbten machen drum so
Augen und können an ihren Fingern saugen. Ja Freiheit! — wenn
anstatt in Mädchentuben in Kasernen sessen arme Euben. Ja Gleich-
heit! — man betrachte nur, das schlechte Beispiel der Natur! Was
braucht es Buckel oder Kröpfe, und trumme Beine und Wasserföpie? Wer
„blindlings“ wird geboren oder stumm, warum so Ungleichheiten, ja wa-
rum? Warum sind Kinder oft geschickt, oder so hundsstumm ganz verückt?
So lange die Natur nicht besser denkt, wird eine Gleichheit nicht gekheit.
— Ja, Brüderlichkeit! — Wer da mag lesen, wie ich erkläre das
Wesen, heitelt mich nicht als Bruder, ich habe sogar gehört das Wort
Brüder. Brüderlichkeit ist eine Sache, aus der ich mir nicht viel mache und
mein Gemüt hat zu wenig Weichheit für eine geträumte Gleichheit und
für eine vollständige Freiheit fehlt mir die nötige Freizeit. Man sagt,
alle guten Dinge sind drei, aber hier sind sie nicht dabei. Sie sollten es
sein, freilich wohl, aber uns're Wünsche sind Kraut und Kohl, drum seien
wir lieber zufrieden mit dem was wir haben hienieden.

Joseph Klugack, Weisheitspächter und patentierter Weltbetrachter.

Druckfehlerteufel.

Präsident Roosevelt schenkt der Kaiserin von Japan aus Dankbarkeit
für die freundliche Aufnahme seiner Tochter Alice eine — Nähmaschine.

In Russland sollen bei der Einführung der Verfassung zahllose reat-
tionäre Beamte ihr Amt niederlegen.



Chueri: „Jeh wirt Euers Geschäft gop-
pelau blüeh wenn's Fleisch ä so thür
ist und lei Bessrig abgeh ist, da wer-
did si b'üt woll müessen a fange grüe
fueter?“

Rägel: „Mer sett's meine, aber sie händ's
meint wien Ihr, sie verstöhnd under
„Grüefueter“ ä grüe Wurft und grües
Schwinis“ astatt daß dr Rägel ä grües
Gmües abhauftid.“

Chueri: „Sie händ ä bim Hagel rächt,
es mueß allwäg no vill böser cha, bis
ich zun grasfressede Säugthiere oder

Behgitarianer, wie's ehne sägit, übertritte. Nieber's Tags 3mol
Schwartepädli mit neuem Wendliker, weder eimal Nibemues und
Wegluegerekasi.“

Rägel: „Jä, aber wie wender's mache, wenn's Fleisch nach em Neujahr
na meh uffschlat?“

Chueri: „Dann läbid mer ämol ä Zit lang vun neuem Wendliker ohne
Schwartepädli, bivor i Eu Euer hölzi Chabisstutzen abhaufe und
übriges handleb dä Brann und dä Jelmoli mit Chutten und Chopf-
fleisch zu Briefe wo au dä Chueri kann abherrische, Ihr meind ich
au gar, die ganz Stadt sei uf Euere Chabis agwiese und säb meinider.“

Rägel: „Brötsched nüd ä so zweidütigs und eifältigs Jäg zämme. I hä
mi nanig greut, daß mer's Fleisch vor Thüri nümme gön haufe,
aber i sägeni, es höm's nächst Jahr ä Zit, wo's namal froh sind
über d'Rägel, sunderheitli Ihr. Wenn ämal's Pfund Schwartepädli
uf 2 Franken oben ist, find er nümme halbe so fueterfelse und wenn's
3 ämol vu dem Wendliker d'Zärn und's Wägli halbe verzehrt und
verfrässe hät, find er ämal herzli froh, wenn I d'Rägel all Morge
en Chäbel voll warmi Neshlränki und en Chratte voll Chrant Hüb-
öpfel uf d' Brugg abebringt und säb finder.“